

Advent, Advent

Vom Traum einer weihnachtslosen Welt

Gastkommentar

von MANFRED SCHNEIDER

Die Älteren unter den Lesern werden sich daran erinnern, dass früher Weihnachten an Weihnachten gefeiert wurde. Inzwischen arbeitet sich dieses Fest immer weiter rückwärts in das Jahr, und in den Supermärkten, wo wir eben noch nach Sonnencremes suchten, lockt bereits der Christbaumschmuck in den neuesten Designerfarben.

Müssen wir dieses Fest demnächst ganzjährig begehen? In den USA hat etwa Bronner's Christmas Wonderland an 361 Tagen geöffnet und bietet auf einer als Alpenlandschaft gestalteten Verkaufsfläche in der Grösse von drei Fussballfeldern 260 verschiedene Weihnachtsbäume und mehr als 6000 Glaskugeln an. Am Eingang begrüsst den Kunden eine Krippe mit lebensgrossen Figuren. Auch in Alteuropa türmt sich auf den traditionellen Zeichen des Christfestes, Tannen, Lametta, Kerzen und Rauschengeln, inzwischen ein riesiges Angebot an Dekorationsartikeln und rustikalem Tand. Die Vermietung urbaner Freiflächen an Weihnachtsmärkte und die amtlich bewilligten verkaufsoffenen Sonntage, so flüstert man uns ins Ohr, bilden eine Insel des Kleinhandels und des Gewerbes, die sonst ihre Kundschaft an virtuelle Märkte verlieren. Sollen wir wirklich dafür unsere Plätze opfern, wo dem durch Lärm, Staub, Enge und Tempo bedrängten Stadtbewohner ein letzter Raum zum Atmen offensteht?

Warum hält unsere Gesellschaft, die längst alle Spiritualität ausgeschwitzt hat, an diesem Fest, an seinen Symbolen und Ritualen so hartnäckig fest? Weiss die adventliche, durch Shopping-Events taumelnde Kundschaft noch, was einmal «Advent» hiess oder welche Bedeutung einst an dem festlichen Lichtglanz hing? Verbindet sie mit Sankt Martin, Nikolaus oder dem Weihnachtsmann noch mehr als die Erfahrung einer jahreszeitlichen Erscheinung wie des Blätterfalls? Aus diesen Bildern und Gestalten ist längst aller mythische Zauber vertrieben, den einst die Wintersonnenwende oder die christliche Neueinkleidung heidnischer Dämonen hervorbrachten.

Natürlich surfen wir alle ohne Not durch diesen Wald von Dingen und Symbolen, die wir nicht mehr verstehen. Die neumodische Neigung, Zeichen nicht mehr als Bedeutungsträger, sondern als Auslöser neurophysiologischer Reize zu begreifen, könnte uns erklären, dass der Weihnachtsplunder unser Belohnungssystem aktiviert, dass Engelshaar und Stille Nacht die Dopamin-Ausschüttung anregen. Weihnachten ist mesolimbische Aktivität! Einst hiess es das Fest der Kinder. Allerdings hat sich auch diese Bedeutung verändert, weil sich eine halbe Menschheit von Singles und kinderlosen Ehepaaren mit den Infantilisierungsdrogen des Weihnachtskitsches betäubt.

Nur ein letztes Argument für den jahresendzeitlichen Spuk ist noch zur Hand. Die Verlegenheit

des Schenkens führt dazu, dass in den Dezember ein Grossteil des Umsatzes der Verlage und des Buchhandels fällt. Wollte man das Fest der Jesus-Geburt unserer kulturellen Hygiene opfern, wäre dies ein bethlehemitischer Büchermord, der Tausende von Dichtern austrocknen liesse. Könnten wir das verkraften? Allerdings sollten alle Literaturfreunde bedenken, dass die Grösse der Weltliteratur mit der Abstinenz von Weihnachten zusammenhängt: Homer, Sophokles, Dante, Shakespeare, Montaigne, Balzac, Dostojewski, Kafka, Proust, Joyce und Beckett führen uns in die Traumwelten der Nikolausleere und der Jingle-Bell-Stille. Hingegen haben Weihnachtsbaumgesänge wie Ernst Moritz Arndts «Sei uns Bild und sei uns Schein, / dass wir sollen heilig sein, / rein wie Licht und himmelsklar, / wie das Kindlein Jesus war!» Millionen von Kinderseelen vergiftet, die derlei Reimgeklänge auswendig lernen mussten. Solche Verse leiteten den Niedergang der deutschsprachigen Lyrik ein.

Schaffen wir ein gemeinsames Europa der Weihnachtslosigkeit! Unternehmen wir trotz manchen Bedenken diesen revolutionären Schritt zur Entrümpelung unserer städtischen Freiflächen! Die Jahresbilanz unserer Wirtschaft sähe besser aus, die familiäre Gewalt an Weihnachten bliebe gedämpft, unsere Kinder kämen in den Genuss zusätzlicher Bildungsstunden, erspart blieben uns der Trübsinn der Betriebsfeiern und erst recht die Pein der Politikeransprachen.

Überhaupt würde dank Myriaden ungesagter Lügensätze und ungesungener Kitschlieder eine Erfrischung unserer Sprache und unseres musikalischen Geschmacks einsetzen, die den Äther mehr noch als alle Dieselfilter reinigte. Welch ein Segen für unsere Wälder, welch ein Zuwachs an atmemdem Grün! Haben nicht diese Abermilliarden brennender Kerzen und elektrischer Lichterketten mit zum Bröckeln der Gletscher und zum Schmelzen des Polareises beigetragen? Der Glaube an die Geburt des Messias ist nur noch in einer winzigen christlichen Minderheit lebendig; so soll es bleiben. Aber könnte nicht der Glaube an eine Katharsis in den letzten Tagen unseres Kalenders eine ebensolche Hoffnung verbreiten?

Manfred Schneider ist Professor emeritus für deutsche Literaturwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum.